**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 32 (1928-1929)

**Heft:** 23

Artikel: Die Menagerie des Pflanzassistenten : Sumatra-Erinnerungen

Autor: Naef, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-672154

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rückte die klotzige Leiter zurecht und stieg nach der Heudiele hinauf. "Und jetzt? Hast du dich schon wieder anders besonnen?" rief er mit gesdämpster Stimme zu mir herab.

Es war mir doch nicht ganz geheuer. "Ich will erst wissen, was du da oben vorhaft," warf

ich zögernd ein.

"Ach was, so bleib' doch, wo du bist!" Er war sehr unwillig geworden. "Ich sag' dir nur: du würdest nachher auch eins lachen, mehr sag' ich nicht. Aber, wenn einer halt ein Fürchte-

gretchen ist ..."

In meiner Citelkeit verletzt, stieg ich nun, offen gestanden gegen meinen bessern Willen, zu ihm hinauf. Ich folgte ihm über die leere Seudiele, von deren Seitenwand er ein nur leicht angeheftetes Brett losmachte und mögelichst geräuschlos auf die Seite legte. "Durch diese hohle Casse muß er kommen," zitierte er, schlüpfte behend durch die Lücke und kam auf

einen etwas höher liegenden Boden zu stehen. "Du hast wohl immer noch den Schlotter?" drängte er spöttisch, als ich nicht gleich Miene machte, ihm zu folgen.

Da froch ich kurzerhand zu ihm hinüber. Mein waches Gewissen beschwichtigte ich mit der Einrede, daß ich ja unter keinen Umständen mitzumachen brauche, wenn es sich um etwas Unrechtes handelte.

Wir befanden uns nun in einem kleinen, von einem muffigen Geruch erfüllten Gelaß, in das nur ein ganz spärlicher Lichtschimmer aus der Scheune herauf durch die Wandlücke fiel.

"Rat', wo wir jett sind!" sagte Bernhard; seine Stimme war in unheimliches Flüstern übergegangen.

"Ich glaube nur, daß wir hier nichts zu tun haben," erwiderte ich gedrückt.

(Schluß folgt.)

## Dorf im Abendschein.

Kleines Dorf im Abendfrieden, Duftversponnen, märchentraut, Ach, wie liegst du still versunken, Nirgendsher ein Ton, ein Laut! Kleines Dorf im Abendfrieden, Schläfst du, fräumst du immerzu? Lächelst, wie von Leid genesen, Süßes Spielzeug Gotses du!

Kleines Dorf im Abendfrieden, Fern der laufen, großen Welt, Kleinod, das mit güt'gen Känden Goff an seinem Kerzen hält!

Rudolf Hägni.

# Die Menagerie des Pflanzassissenten.

Sumatra-Erinnerungen von Paul Naef.

So wenig man bei der Beschreibung einer Stadt deren Bewohner vergessen sollte, so man= gelhaft bliebe die Schilderung des Urwaldes ohne Berücksichtigung seines Tierbestandes. Aber, wie es dort dem Neugierigen versagt bleibt, bei allen Schichten der Bevölkerung an= zuklopfen, so wenig gelingt es ihm hier, den ganzen überfluß an Lebewesen kennen zu ler= nen. Die niedersten Formen sind ihm in ihrer Unscheinbarkeit ebenso schwer zugänglich wie die räumlich am höchsten Wohnenden in ihrem auf Baumwipfel beschränkten Kreise. Und wenig ist es im Ganzen genommen nur, was aus der Waldgesellschaft für den flüchtigen Besucher durchsickert. Möge davon hier einiges festge= halten werden!

Hoch erhebt sich des Pflanzerhauses Pfahl-

bau auf fußdicken entrindeten Rundholzpfosten, die auch das Dachgebälk tragen, über den nacktgescheuerten Boden. Vom Palmblattbache, das über dem weißgetünchten Bretterbaue thront, träufelt das Regenwasser in den ausgehobenen Graben, der um das Haus und seinen Anhang von Gängen und niederen Gebäulichkeiten her= umläuft und die Wohnstätte begrenzt. Hinten schließen auf kurzen Abstand die Wildnis und der Urwald an und machen das von wilden Pisangbüschen umwucherte Wasserloch fast dem Haushalte streitig, zu dessen Ökonomie es vor Monaten durch fleißige Kulihände ausgehoben worden war. Etwas abseits, aber dennoch in der Flucht der Beigebäude, liegt der kleine Pferdestall, und selbstherrlich, wie er, aber dem Hauptgebäude etwas näher, das Hühnerhaus.

Vorne, gegen die kilometerlange Pflanzstraße hin, trennt etwas wie eine Gartenanlage das Heimwesen vom Verkehr der Welt. Der Haus= graben mündet dort in den Straßengraben und benötigt zur Hauseinfahrt je nachdem ein oder zwei Bretterbrücklein, deren stets an verroste= ten Nägeln leidende und deshalb etwas lose Planken für den Ankommenden die elektrische Anmeldeklingel ersetzen. Und so plump ihr Ge= bahren und dumpf dröhnend ihr Ton, so wenig schont sie die Gemütsruhe des Hausbewohners denn auch ihm sind die Besucher nicht alle von gleicher Güte. Ja, wenn am Feierabend der Freund Nachbar auf seinem Wägelchen darüber rollt, um zum Abendschoppen einzu= fehren — dann vernimmt man das Geläute gern; aber anders tönt es, wenn der "große Herr" mit dem mächtigen Australier darüber poltert zum Inspektionsbesuche! Oder aber, wenn eine aufrührerische Kulihorde mit hun= dert Küßen die Bretter in Schwingung bringt, um etwas stürmisch ihr Anliegen vorzubringen! So lebt auch heute noch das Signal der Brüf= kenplanken in der Erinnerung fort und darf wohl sein Gedenken hier finden, da ja auch die unschuldigen Bretter Bürger des nahen Ur= waldes waren.

Innerhalb bes eben geschilberten Kranzes von Gängen und Häuschen, ja selbst auf dem Erdboden unter dem Pflanzerhause, gibt es nun allerlei Käsige und Verschläge — hohe, niedere, breite, lange; aus Vambugeslecht, aus Nibongslatten, aus Vrettern, ja selbst schön gehobelte mit sesten Sisenstäben. Das ist die zoologische Vibliothek des Pflanzers, der er in freien Augenblicken sein Interesse zuwendet, und deren Vände er leichter vermehrt und bei Abgang schneller wieder ersetzt als in dem kleinen Vüschervorrate, der oben im Hause schimmelt und von Kakerlaken angenagt wird.

Zwar kam nicht alles Getier lebend in seine Hände, und dem Walde mußte manches Gesheimnis mit der Rugel entrissen werden, so es überhaupt erreichbar war. Aber dem durch strenge Arbeit gebundenen Pflanzer meldeten sich oft eingeborene Jäger als Helfer und liehen ihm ihre Zeit und Kenntnisse und Gewandtsheit, wo das europäische Vermögen mit der eizgenen Neugierde nicht Schritt halten konnte.

Aus der Vogelwelt möchte ich nun als den am meisten Eindruck machenden Aristokraten den mächtigen Nashornbogel vorstellen, den "Ungang" der Malahen. Seine Größe und

sein rauschender Flug ziehen den Blick auf sich wie die menschlichen Flugzeuge auf ihrem Sim= melswege, und der auf die nackte Scholle der Waldlücke gebannte Zuschauer wird in Wahr= heit aufgeschreckt durch die Flüge dieser Riesen= vögel, die hoch über den Wipfeln plötzlich auftauchen und wieder verschwinden. Es gab drei Sorten der "Ungangs" in der Gegend; ihr Gefieder ist schwarz-weiß, doch unterscheiden sie sich durch die Form der Schnabelaufsätze: bei den einen sind diese breit und ohne Spitze, wäh= rend andere ein nach oben geschweiftes Horn besitzen. Die dritte, seltenere Art, zeichnet sich durch zwei lange Schwanzfedern aus. Von der ersten Art gelang es mir einst ein Exemplar von einem allein stehenden Tuwalangbaume herab zu schießen. Im Juli kam darauf eine ganze Gesellschaft dieser Bögel täglich auf die noch stehen gebliebenen Baumstrünke in den Tabaksfeldern, um nach Insekten zu suchen. Sonst aber sind sie als Beherrscher der Lüfte und Baumwipfel hoch über der menschlichen Nachstellung.

Neben ihnen, aber durch die Art des Fluges gänzlich von ihnen geschieden, herrscht über dem Walde das Heer der Tagraubvögel, der "Olangs", wie sie die Malahen nennen. Adeler, Weihen, Falken, Habichte in allen Größen und Farben: weiß mit Rostrot, grau, schwarz. Sie ziehen in schönen Bogen über die gerodete Fläche und spähen nach Beute aus. Ihre Nester sitzen verborgen auf hohen Wipfeln, und sie sind dort vor der Büchse des Fägers so sicher wie in der schnellen Bewegung ihres Flusges oder der Höhe ihres Aufstieges.

Tauben finden sich in vielerlei Arten und großer Menge. Das Glucksen der Wildtauben aller Größen und der rasch vorüberblitzende Flug derselben ist alltägliche Erscheinung. Eine große Rolle bei den Eingebornen spielt die Turteltaube, "Tikukohr", "Ketiran", die fast in keinem Malapenhause fehlt, und deren Dressur Obliegenheit des Hausherrn ist. Hoch oben an einer Bambusstange hängt neben der Hütte ein Körbchen mit Sonnendach, darunter das Täubechen, am Fuße gefesselt, sitzt und durch diesen Höhensitz mit dem Verluste der Freiheit außegesöhnt werden soll.

Zum Spaziergange nimmt der Familienvater das Körbchen mit wie bei uns die Damen ihren Seidenmops, und es ist kaum ein Individuum seines Haushaltes, das sich derselben zärtlichen Sorge rühmen kann, das der Taube zu teil wird.

Als seltener Fang zierte einst eine entengroße schneeweiße Taube meine Tiersammlung. Der an der Spitze gebogene Schnabel, Füße, Augenzlid waren blau, Krallen, Auge und äußerste Schnabelspitze schwarz; ebenso die Flügelenden, der Flügelrand und das Schwanzende.

Die Gracula javanensis, der Beo oder Tjiong der Inländer, wird seltener im Freien als im Hause als Gesellschafter des



Lori.

Menschen getroffen. Das lebhafte, taubengroße, blauschwarze Tier mit den gelben Ohrlappen und dem gelben Schnabel wird seiner Sprechfünste wegen sehr geschätzt.

Endlich ist noch einer Art kleiner grüner Papageien zu gedenken, die scharenweis von den Battakern zum Verkaufe angetragen werden, es aber selten lange im Käfig aushalten.

Unzählbar ift die Schar der übrigen Vögel, die mit ihrem Gesange und Pfeisen Tag und Nacht beleben oder mit ihren Farben und absonderlichen Federn dem Waldesgrün eine Art Blumenschmuck vortäuschen. Aber behend und eilig ist ihr Gebahren, kaum festzuhalten für den vorübergehenden Menschen, der seine Zeit nicht einem mühseligen Studium widmen kann. So fällt denn dem Beobachter das Kontingent

der schwerfälligeren Vierfüßler leichter und reichhaltiger zur Beute als der leichtbeschwingte Sprühregen des Vogelvolkes.

Durch keine Gestalt des heimischen Waldes darauf vorbereitet, begrüßt der Europäer den fleinen, zierlichen Halbaffen Lori als ganz absonderlichen Gast. Der "Bukang" ist ein gedrungen gebautes fätchenartiges Wesen von brauner Farbe und ohne Schwanz. Sein Köpf= chen sitt ohne Hals fast auf dem Körper und duckt sich nach vorn zwischen die Arme. Den runden Kopf zieren zwei große runde, eulenar= tige Augen; er zieht sich in eine spitze, mit schar= fen Zähnchen bewehrte Schnauze. Es ist ein ausgesprochenes Baumtier, das im Düster des Waldes oder des Nachts auf seine Insekten= beute geht, langsam in seinen Bewegungen, aber, wenn es einmal der scharf fixierten Beute nahe genug gelangt ist, wirft es plötlich ziel= sicher und blitschnell eine Hand oder beide da= rauf. Das erste Exemplar, das ich von Ma= lagen kaufte, war ein Weibchen samt dem Jun= gen, das es noch fäugte. Da die Mutter beim Fange heftig auf den Kopf geschlagen worden, ging sie nach wenigen Tagen ein; das Junge aber konnte mit Pisangfütterung aufgezogen werden und hielt es über ein Jahr im Räfig aus. Kleine Exfursionen ins Freie wurden ihm hie und da, aber ungern erlaubt, da das Wie= dereinbringen infolge des Fehlens einer greif= baren Nackenfalte und der spiken Zähne we= gen schwierig war. Auch Heuschrecken nahm es mit Behagen an, während der kleine Körper fast unmerklich sich heranbewegte und dann die sichere Hand darnach auswarf. Es ging endlich an Kötung und Anschwellung des an und für sich röhrenartig vorragenden Afters (es saß der Entzündung wegen stets im Trinkbecken) und trot Nahrungsaufnahme an totaler Abmage= rung zu grunde.

Inzwischen wurde ein neues ausgewachsenes Weibchen eingebracht, das nach etwa drei Monaten im Käsig gebar. Das Junge war von roter, nur spärlich grau behaarter Haut; seine großen Stecknadelkopfaugen waren vom ersten Momente an sehend. Stets wurde es von der Mutter, die sich förmlich darum rollte, auf der Bauchseite getragen; bald aber kletterte es überall am Muttertiere herum, auch wenn dieses in Bewegung — wie der um die selbst kreisende Erde rotierende Mond. Das Kleine zeigte auch bald Lust für die Pisangnahrung; von der Heuschreckenmahlzeit der Mutter kriegte es

nichts ab. Die Tiere erhielten jetzt einen größeren Käfig mit Klettervorrichtungen, was ihnen sehr zu gefallen schien. Dann wurde aber das Kleine plötzlich von Krämpfen befal= len und ging daran ein, ohne daß die Mutter sich mit irgend welcher Aflege darum bemühte; im Gegenteil schien sie das Kranke zu verstoken. Kurz darauf fing der Boy ein neues Weibchen, das in nächtlichem Besuche es auf die Pisang= fütterung am Beokäfig abgesehen hatte, und das bald darauf im Verschlage neben der ver= waisten Mutter selbst gebar. Das Junge klet= terte schon am ersten Abend durch das Gitter ins Freie und wurde beim Zurückbringen von beiden, sich gegenseitig anschnurrenden Weib= chen beschnuppert. Auch war nicht zu unter= scheiden, welches seine Mutter war. Um näch= sten Morgen jedoch saß das Junge der Einen im Schoße und saugte. Selbst im Walde be= gegnete ich einst einem solchen Tierchen, als es bedächtig an einem Baumstamme in die Höhe stieg. Es ist also weder selten, wie mein 30= ologiebuch aussagte, noch schwer zu halten, wie es im Lande hieß.

Eine fast noch abenteuerlichere Erscheinung bedeuten für den Abendländer die fliegen= den Füchse, die Flughörnchen. Es sind große, fuchsrote Eichhörnchen mit schwarzer Schwanzspitze und Flughäuten zwischen den Vorder= und Hinterbeinen des Leibes Seiten entlang. Der Rücken des goldglänzenden Tieres ist eine Idee dunkler bronziert, und die Flughäute sind ziemlich spärlich behaart. Die Tiere gleiten fallschirmartig von höheren Bäumen an tiefere, was einen gar sonderbaren Ein= druck macht. Ich schoß einst ein Männchen von einem hohen, einzelftehenden Baume her= ab und später ein Weibchen — in meinem Hause. Es war mir lebend von einem chinesi= schen Kuli aus dem Walde gebracht worden, darauf des Nachts aus dem Käfig gebrochen und hatte sich einen Tag lang unbemerkt im Dachgebälk aufgehalten.

Ein ähnliches Aussehen haben die Pelzflatterer oder Flattermaki. Sie werden den Salbaffen zugezählt wie der Lori, sind aber größer und besitzen Flughäute wie die fliegenden Füchse. Ihr Pelz erscheint wie hellgelb und grau marmoriert, was auf größere Entfernung eine grüne Resultante ergibt, also ein vorzügliches Mimikry auf dem grünen Waldhintergrunde. Waldschlagende Malahen brachten mir einst gleichzeitig zwei Weibchen mit je einem Jungen; alle vier gingen aber in kür= zester Zeit ein.

Eine bedeutende Rolle spielen in der Umgebung der Hühnerställe die Marder, malahisch "Musangs". Als sehr häusige und gemeine Käuber interessieren sie den Pflanzer

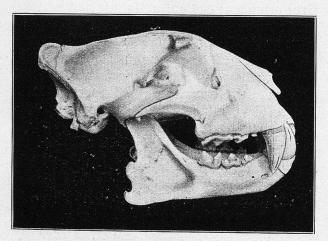


Fliegender Fuchs.

zoologisch gar wenig, so daß er die dunkelbrau= nen Schleicher seinen Hunden vorwirft, die ihm die Räuber gestellt und vor die Flinte getrieben haben. Dagegen gibt es unter ihnen eine schön getigerte Abart, die sich durch Sel= tenheit und Fell auszeichnet. Im ganzen bekam ich nur zwei Exemplare dieses Tieres zu sehen: das eine erstickte im Rauch eines La= langbrandes und wurde angebrannt auf der Erde gefunden; das andere konnte nach verschie= denen nächtlichen Besuchen, die dem Hühner= stalle galten, vom Battakspitz gestellt werden, und wurde auf dem Baumstumpfe, wohin es sich zurückgezogen, bom Chinesenbon tot ge= schlagen. Es war wie ein kleiner Tiger in Marderform, mit feinem, dicht und furz, gelb= lichgrau, behaartem Fell, darüber, beim Kopfe anfangend, schwarze Streifen den Rücken sattel= artia schmückten.

Die Katen haben verschiedene Vertreter, darunter die größte Form, den Tiger. Der "Rimau" steht als König an der Spite und wird von Mensch und Tier gefürchtet. Er beschäftigt die Phantasie der Menschen mehr als

ihre personliche Erfahrung, und kommt es ein= mal, selten genug, doch zu solcher, dann steht sie außerhalb des harmlofen Gebietes einer häuslichen Menagerie. Ühnlich verhält es sich mit des Tigers Bettern, den Panthern, die äußerst selten ihr Waldrevier verlassen und in das Tageslicht der menschlichen Wirksamkeit treten. Die Malagen kennen ihrer drei Ar= ten: den Rimau akar, den Rimau dultul und den Rimau Kembang (schwarzer Panther). Befannt wurde ich selbst nur mit dem Rimau dul= tul, dem Nebelpanther. Während ich einst mit dem Häuptling der battakschen Wald= schläger über die Pflanzstraße ging, an der die chinesischen Kulis eben begonnen hatten, gegen den stehen gebliebenen Wald hin das Gefällte flein zu schlagen, sahen wir eine tigergroße Rațe über die Stämme bis etwa vierzig Meter auf uns zu schreiten, ganz unbekümmert um die links und rechts arbeitenden Chinesen. Das Kell des Panthers war nicht feuergelb wie das seines Vetters, auch hob sich die schwarze Zeich= nung nicht in Streifen davon ab, sondern war in unregelmäßigen Ringen angebracht. Alles schien mehr ins Graue getönt und war weni= ger drohend und herausfordernd; dafür war der Schweif von absonderlicher Länge. Im glei= chen Momente, da uns das Tier erschaute, hat= ten es auch meine beiden Hunde entdeckt, der schwarze Battakspitz und seine Gefährtin, eine etwas größere Hündin mit einem Rest euro= päischen Jagdhundblutes. Die beiden Hunde stürzten sich dem Waldbewohner entgegen und ich gab sie diesem gefährlichen Gegner ge= genüber alsbald als verloren auf. Der Bat= taker aber tröstete mich, daß es ein Rimau dultul sei, der sich gewöhnlich von den Hunden verscheuchen lasse und vor ihnen auf einen Baum



Tigerschädel.

fliehe. Und er hatte recht. Es dauerte gar nicht lange, nachdem sich die Jagd im Walde verloren hatte, bis meine tapfern Beller wieder zurückfamen.

Später kam ich sogar in die Lage, ein junges Tier dieser Art lebend von einem Malagen zu faufen. Ich ließ ihm einen geräumigen Käfig mit Eisenstäben bauen und freute mich lange Zeit an der Entwicklung des schönen Panthers. Hühner und Affen waren seine Nahrung, und stets ging dem Fressen ein Rupfen oder das Hautabziehen der Beute voraus. Kurz nach der Einlieferung verlor das Tier einen untern Reißzahn, dessen Ersatz sowohl hier wie auch auf der andern Seite bereits vorhanden war. Es war ein recht wildes Tier, dessen Fütterung mich ihm absolut nicht zum Freunde machte, ja, einmal hatte der Panther bei der Futter= verabreichung eine Klaue in meine Handfläche eingehackt, die ich nur durch blutiges Losreißen wieder frei bekam, da er die Hand doch nicht bis zu seinem Gebiß heran ziehen durfte. So zierlich er zu Beginn war, so mächtig wuchs er sich mit der Zeit aus; der Käfig wurde zu flein — und ich erlöste ihn schließlich aus der Enge des irdischen Daseins.

Neben diesen großen Katen treiben sich auch noch eine Menge kleinerer in Busch und Steppe herum, gelb und schwarz gefleckt, bis auf die Größe der Hauskate herunter. Ein solches Tier, wahrscheinlich felis minuta, wurde mir einst von einem Chinesen, hinten lahm geschlagen, angebracht. Es besaß kurze, abgerundete Ohren und sah ziemlich tigerähnlich aus. Trotz seiner Invalidität kam es während der Nacht aus dem Käfig, wurde aber nicht weit davon vom Hunde erwischt und erwürgt.

Neben dem Katzengeschlecht ist auch eine Bärenart im malanischen Urwalde behei= matet, der Ursus helarctos malayanus, auf in= ländisch "Bruan" oder "Baruang". Nicht so stattlich wie unser Meister Petz, der Braune, ist er von kurzer, gedrungener Gestalt und schwarzfellig, nur die Schnauze ist schmutzig gelb, und auf den Schlüffelbeinen sitzen zwei weikliche Streifen. Seine Stimme war mir schon lange aus dem Walde bekannt, bevor ich ihn vor die eigenen Augen bekam. Und dies geschah einst auf der Pflanzstraße, wo ich auf einen Bat= taker stieß, der ein kleines Bärlein an der Kette führte. Er hatte es eben im Walde erbeutet, oder, wie er sagte, mit einigen Kameraden der Alten abgekämpft, und wollte auf mein Kauf-

gesuch gar nicht eintreten, da er im Sinne hatte, das Tier selbst zu zähmen. Doch konnte er schließlich der Lockung der klingenden Silber= dollars nicht widerstehen und tauschte endlich seinen Bären gegen sechszehn Stücke der glän= zenden Scheibchen. Das Tierchen, noch eben an die Mutter gewöhnt, lief einem hart auf der Ferse nach, wurde aber augenblicklich böse, wenn man es an der Kette festhielt und im freien Laufe hinderte. Es brüllte gewaltig auf und biß nach Kräften um sich. Erst ließ es sich von der Peitsche einschüchtern, aber bald wehrte es sich leidenschaftlich gegen alle Hiebe, selbst folche, die seiner Dickhäuterei mit einer Stange versett wurden. Als es Mitglied meiner Me= nagerie wurde, mochte es drei Lebensmonate zählen und befaß schon vier Eckzähne von er= heblicher Länge; auch waren die mit einer Rinne (Blutrinne der spanischen Dolche) versehenen Krallen schon gewaltig entwickelt. So war das kleine Fräulein, auch wenn es spielte, infolge seiner Armatur ein ziemlich grobschläch= tiges Wesen und lange nicht so gemütlich wie etwa eine Hauskatze oder ein Hund. Alettern konnte es aus dem ff, und man durfte jeweils lange warten, bis es wieder von seinem Baume herabkam. An Speise liebte es größere Auswahl und wuchs tüchtig heran bei Kuhmilch, Reis, Kokosnüffen, gekochten Fleischabfällen, Brot und Gemüse. Das Fell war erst strube= lig und wurde dann langsam glatter; die Dh= ren blieben rund und kurz, dagegen hatte die Zunge große Länge und war schmal, ähnlich wie der Rüffel eines Insektes. Die Lippen waren stark entwickelt und ließen sich rüffelartig ver= längern. Die Stimme des zornigen Tieres war ein starkes Gebrüll; bei Zufriedenheit bekam man — ähnlich dem Schnurren der Haus= fate — ein gemütliches Glucksen zu hören.

Die zunehmende Bösartigkeit ließ leider die Spaziergänge der Bärin außer ihrem Gefängenis, dem Badehause des Herrn, wo sie angekettet war, immer untunlicher erscheinen, dis sie endlich ganz aufhören mußten. Der chinesische Wasserträger, der die Kindsmagd zu machen hatte, vermochte den Freiheitsdrang des Tieres an gestraffter Kette kaum mehr zu bändigen; zudem hatte er die Blöße seiner Waden gegen Klauenhiebe und Jähne zu verteidigen. So blieb denn das unverbesserliche Pflegekind an seiner Kette in der kühlen Hitte, wo es den Bretterboden in seinem Bereiche total auffraß und endlich an Onsenterie zu grunde ging.

Obschon sich der Bär abseits vom Getriebe

der Menschen im Walde und seiner nächsten Umgebung aufhält und nur etwa des Nachts die Kokosbäume der Dörfer aufsucht, kann er, wenn er sich entdeckt sieht, gefährlich werden und einem Unbewehrten mit Klauen und Bähnen arg zusetzen. Ja, seine gewaltigen Waffen imponieren sogar dem Tiger, wie die Einge= borenen erzählen; und ein Fall, der mir von einem Nachbar berichtet wurde, weist darauf hin, daß dazu aller Grund vorhanden ist. Bei einem Gange nämlich längs eines Entwässe= rungskanales in die baumarme Steppe traf. dieser Pflanzer auf ein arg zerwühltes Kampf= feld im Lalanggrase, darauf ein toter Bär auß= gestreckt lag. Er schloß sofort auf einen Strauß mit einem Tiger und fand in wenigen Tagen die Bestätigung, indem sich der letztere in der Rlemmfalle fing und durch eine große eiternde Wunde am Kopfe als der Gegner des Bären auswies. Die Wunde konnte nicht heilen, da sie dem desinfizierenden Belecken unzugänglich war, und der König des Waldes wäre auch ohne das sein Leiden abkürzende Gefangenwer= den über kurz oder länger an der Wunde ein= gegangen, die ihm der unbotmäßige Bafall bei= gebracht hatte.

Ein noch kleineres, aber recht sonderbares Raubtier jener Breiten ist die Fischotter. Bei unserer ersten Bekanntschaft gab sie zwar eine falsche Visitenkarte ab, indem der Malane, der mir seine Beute anpries, das lebende Tier als jungen Bären vorstellte. Doch waren meine zoologischen Kenntnisse von höherer Schule, und ich erwarb das hübsche Tierchen gerne, das bald zutraulich wie eine junge Katze wurde. Pelz war ausnehmend fein, die Schnauze sehr breit und mit einem Schnurrbart geziert, der sich in eine wahre Phalang nach vorn anord= nete, indem die Haare von verschiedener Länge sich am Ende in eine Ebene ausrichteten. Das Tier nahm erft nur Milch an, später bebor= zugte es Fische, deren einer ihm aber einst den Magen so sehr verdarb, daß es das Zeitliche segnete, etwa einen Monat nach seiner Ginlieferung. Noch möchte ich die sonderbare Fähig= feit des Tieres erwähnen, seine Beine nach hinten zu legen, ganz wider die Gelenkgesetze anderer Säugetiere. Ich hielt daher zuerst die Fischotter für beschädigt und glaubte die Vorderbeine gebrochen, war daher äußerst erstaunt, als sie nach einiger Zeit die Glieder wieder in die uns geläufige Lage brachte und sich normal fortbewegte, und zwar in ziemlich raschem (Schluß folgt.) Tempo.